



Förderverein
Welschnonnenkirche
Trier e.V.

ORGELN IN RHEINHESSEN

**Historische Instrumente der Orgelbauer Wegmann
und Stumm und die neue Woehl-Organ der
Katharinenkirche in Oppenheim**

**Jugenheim • Armsheim
Gau-Odernheim • Oppenheim**

Samstag, 5. April 2014

Organisation und Reiseleitung:
Domorganist Josef Still
Friedrich Georg Weimer
Edith Hein

Erlös der Fahrt zugunsten der Welschnonnenkirche Trier

Zeitplan

7:00 Uhr	Abfahrt in Trier am Parkplatz Messepark
10:00 Uhr	JUGENHEIM Ankunft, Vorführung der Wegmann-Orgel (1762) der evangelischen Kirche
11:00 Uhr	Abfahrt in Jugenheim
11.30 Uhr	ARMSHEIM Ankunft, Vorführung der Stumm-Orgel (1739) der evangelischen Kirche
12:30 Uhr	Abfahrt in Armsheim
13:00 Uhr	GAU-ODERNHEIM Ankunft, Mittagessen: Rheinhessische Kartoffelsuppe „quer dosch de Goade“, Bauernbrot, Rheinhessen-Riesling
14:15 Uhr	Vorführung der Stumm-Orgel (1773) der katholischen Kirche St. Rufus
15:00 Uhr	Abfahrt in Gau-Odernheim
15:30 Uhr	Ankunft in OPPENHEIM
16:00 Uhr	Vorführung der Woehl-Orgel (2006), anschließend etwa halbstündige Kirchenführung
17:00 Uhr	Möglichkeit zum Aufstieg auf den Turm / Sektempfang
18:30 Uhr	Abfahrt in Oppenheim
20:00 Uhr	Ankunft in Trier

I. Rheinhessen – Land an Rhein, Nahe und Glan

„Die Gegend zeigt in ihrer starken, besonnten Fruchtbarkeit ein äußerst einfaches, nüchternes Gepräge. Die Rebstöcke stehen ordentlich und brav, die Obstbäume in Reihen gegliedert, alles Land ist Nutzland, und nur der rötliche Hautglanz der Erde verrät etwas von ihrem heimlichen Heißblut, von ihrem gezügelten Temperament.“ – so beschreibt der Nackenheimer Carl Zuckmayer 1966 in seinen Lebenserinnerungen seine Heimat.

Und tatsächlich hat die Landschaft zwischen Rhein, Nahe und Glan, zwischen Alzey, Bingen, Mainz und Worms nichts Erhabenes, nichts Gewaltiges, sondern zieht sich vielmehr dahin in waldlosen Hügellandschaften, durchzogen von Bachläufen als Acker-, Weiden- und Rebland.

Bedingt durch seine Lage im Windschatten der umliegenden Mittelgebirge zählt Rheinhessen zu den wärmsten und trockensten Gebieten Deutschlands. Die Jahresdurchschnittstemperatur liegt mit 10,5 °C deutlich über dem deutschen Durchschnitt, die Vegetationszeit beträgt etwa 240 Tage. Der fruchtbare Lössboden wie auch die klimatischen Bedingungen fördern eine intensive Bodenbewirtschaftung – einem Umstand, dem nahezu der gesamte Baumbestand zum Opfer gefallen ist. Mit 5% Waldfläche ist Rheinhessen das am dünnsten bewaldete Gebiet Deutschlands.

Steinzeitliche Gräberfelder, keltische Schatzfunde und römische Baureste zeugen von einer weit zurückreichenden durchgängigen Besiedlung der Region. In Ortsnamen wie in Siedlungs- und Hofformen hat sich die fränkische Prägung, die im 5. Jahrhundert der römischen folgte, bis heute erhalten. Den Franken folgten der Kurstaat des Mainzer Erzbistums im Norden und der Kurstaat der Pfalzgrafen im Süden als Landesherrn.

Mit dem Frieden von Lunéville 1801 wurde die Region französisch und kam mit Beschluss des Wiener Kongresses an das Großherzogtum Hessen-Darmstadt. In Abgrenzung zu der rechtsrheinischen Region Hessen war der Begriff „Rheinhessen“ geboren. Die Protestbewegungen Mitte des 19. Jahrhunderts waren auch in Hessen deutlich zu spüren, 1848 formierten sich Bürgerkomitees und forderten Reformen. Nach der Niederschlagung der Revolution im Jahr 1849 drohte Rheinhessen aufgrund seiner preußenfeindlichen Haltung die Einverleibung in Preußen, die nur durch Intervention der englischen und russischen Herrscherhäuser verhindert wurde.

Während bis in die 20er-Jahre des 20. Jahrhunderts die SPD und Zentrum die stärksten Parteien in der Region waren, erlangte die NSDAP in den Wahlen von 1931 und 1933 den größten Stimmenanteil. Der Zeit des Nationalsozialismus wurden die alten und bedeutenden jüdischen Gemeinden in Mainz, Worms und anderen Orten, die noch die Pogrome des Mittelalters überstanden hatten, ausgelöscht. Im neugegründeten Rheinland-Pfalz stellt Rheinhessen mit Mainz nun die Landeshauptstadt.

II. Weinland Rheinhessen

Mit 26.516 ha Rebfläche ist das Weinbaugebiet Rheinhessen das größte Deutschlands. Es teilt sich in drei Bereiche, 24 Großlagen und 432 Einzellagen, die sich über die gleichnamige geographische Region erstrecken. Lediglich zwei von 136 Gemeinden Rheinhessen betreiben keinen Weinbau. Jährlich produzieren ca. 6.000 Winzer mehr als 2,5 Mio. Hektoliter Wein. Die weißen Rebsorten, wie Müller-Thurgau, Silvaner, Scheurebe und Riesling haben einen Anteil von gut 70% am gesamten Rebbestand, unter den Rotweinsorten sind Dornfelder und Portugieser führend.

Die Tradition des Weinanbaus geht bis in die Antike zurück, bis ins 19. Jahrhundert waren Weinbau und Weinhandel die Haupteinnahmequellen der Bevölkerung. Als älteste, 742 beurkundete Weinlage Deutschlands gilt der Niersteiner Glöck. Der 1405 gegründete Bremer Ratskeller führte zunächst ausschließlich Weine aus Rheinhessen – der „Gemeine“ und der „Bessere“.

Ein weiteres Kapitel des rheinhessischen Weinbaus ist das der „Liebfrauenmilch“ – heutzutage Inbegriff des süßen, wenig qualitativollen Weißweins. Die Lage um die inmitten von Weingärten gelegene Wormser Liebfrauenkirche steht Pate für eine Entwicklung im 20. Jahrhundert nicht nur, aber besonders in Rheinhessen hin zum Massenprodukt Wein.

Dabei fing alles mit einer klugen Marketingstrategie und einem fehlendem Markenschutz an: das von Peter Joseph Valckenberg 1786 gegründete Weinhaus erwarb in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen Großteil der Rebflächen um die Liebfrauenkirche. Mit hohem Erfolg baute er ein Exportgeschäft mit Weinen der Marke „Liebfrauenmilch“ auf. Bald vermarkteten auch die Winzer der Umgebung ihre Weine unter der nicht geschützten Bezeichnung. Noch bis Anfang des 20. Jahrhundert galt dieser Wein als einer der besten Europas; zu den Beziehern gehörte u.a. das englische Königshaus. Zunehmend wurden allerdings auch Weine anderer Anbaugebiete, wie dem Rheingau, der Pfalz und der Nahe unter diesem Namen vermarktet. In den 1970er- und 1980er-Jahren fluteten unter dem Markennamen preiswerte, qualitativ nachrangige Supermarktweine in Großpackungen die deutschen Exportmärkte und schädigten damit den Ruf des deutschen Weinbaus nachhaltig.

Ein Umdenken der rheinhessischen Winzer setzte Ende des 20. Jahrhunderts mit der Rückbesinnung auf den traditionellen qualitätsorientierten Weinbau ein. Mittlerweile zählen rheinhessische Weingüter wieder zu den Spitzenbetrieben des deutschen Weinbaus und die Weine zeugen von den vielfältigen geologischen und klimatischen Potentialen der Region.

Im Übrigen – die erstmals 1744 erwähnte Lage „Lieben Frauen Milch“ durfte seinerzeit nur verwendet werden, wenn die Trauben in dem Bereich „soweit der Turm der Liebfrauenkirche seinen Schatten werfe“ wuchsen.

III. Die Orgelbauer

1. Die Orgelbauerfamilie Stumm

Das Wirken der Orgelbauerfamilie Stumm aus Rhaunen-Sulzbach im Hunsrück prägte über 200 Jahre die Orgellandschaft zwischen Eifel und Odenwald. Mit 350 Werken, von denen ca. 120 heute erhalten sind, haben sie Organisten wie Gläubigen und Musikfreunden ein klang- und eindrucksvolles Erbe hinterlassen.

Gründer der Stumm'schen Orgelwerkstatt war Johann Michael Stumm (1683-1747), der sich nach Wanderjahren als Goldschmied in seinem Heimatort Rhaunen-Sulzbach als Orgelbauer niederließ. Ihm folgten fünf Generationen, deren Instrumente allesamt Kernelemente der Stumm'schen Orgelform aufweisen, dennoch aber stets umsichtig entlang der jeweiligen Moden weiterentwickelt wurden. Singende, ein wenig streichenden Prinzipale und kräftige Zungen sind ein Grundcharakteristikum der Stumm-Orgeln. Technische und klangliche Details bleiben über die Generationen unverändert. Selbst die Gehäuseformen bleiben im Grundaufbau gleich und variieren nur leicht.

Johann Michael Stumms Orgeln zeigten französische Einflüsse in der Disposition, süddeutsch beeinflusste Streicher sowie die Quintatön oder auch der voll ausgebildete Principalchor. Die Orgeln von Münstermaifeld (1722), Leutesdorf (1735), Mühlheim/Eis (um 1735) und Sulzbach (1746) zählen zu seinen Werken, ebenso wie auch das Instrument in Armsheim (1739).

Johann Philipp (1705-1776) und Johann Heinrich Stumm (1715-1788) sind die Schöpfer der Trierer Welschnonnenorgel. Unter der zweiten Generation der Stumm'schen Orgelbauer erlebte die Werkstatt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihre größte Blüte. Neben der Welschnonnenorgel (1757) bauten die Brüder u.a. die Instrumente der Schlosskirche in Meisenheim, (1767), der Augustinerkirche in Mainz (1773), der Abteikirche in Amorbach (1774-82) und der Abteikirche in Bendorf-Sayn (1778).

Das Instrument in Gau-Odernheim (1773) entstand in einer „Übergangszeit“ zwischen der zweiten und dritten Generation. Während der Vertrag noch von Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm geschlossen wurde, zeichneten bereits die Vertreter der dritten Generation für die Umsetzung verantwortlich.

Stilistisch veränderte die dritte Generation mit Philipp (1734-1814), Franz (1748-1826) und Friedrich Karl Stumm (1744-1823) wenig an den Instrumenten. Die Orgeln der Schlosskirche Herrstein (1772), der ev. Kirche in Altweidelbach (1796) und von St. Martin in Ediger (um 1800) gehören zu ihren Werken.

Erst in der vierten Generation unter Carl (1783-1845) und Franz Heinrich Stumm (1788-1859) wurden Disposition und Intonation den romantischen Klangvorstellungen angepasst. Zu den Stumm-Orgeln dieser Zeit zählen z.B. Kleinich (1809), Treis (1838), Geisenheim (1842) und Pommern (1845).

In den Instrumenten der fünften Stumm-Generation – Friedrich Carl (1819-1891) und Georg Karl Ernst Stumm (1824-1869) – wird das Positiv – sofern vorhanden – in das Untergehäuse des Prospektes eingebaut. Neben barockisierenden Gehäusen werden auch neuromanische und neugotische Gehäuse gebaut. Als Beispiele seien die Instrumente in Hambuch (1851), Beulich (1853) und Thalfang (1877) genannt.

Friedrich (1846-1921) und Karl Stumm (1847-1926) wechselten schließlich von der Schleiflade zur Kegellade. Sie bauten beispielsweise die Instrumente in Veldenz (1888) und Mülheim/Mosel (1890). Mit ihnen endete die 200-jährige Geschichte des Stumm'schen Orgelbaus im Jahr 1920.

Als siebte Generation zählt man zwei Söhne von Georg Karl Ernst Stumm, die sich in Emmerich am Rhein niederließen. Nach dem Tod Julius Stumm (1858-1885) verlegte Gustav Stumm (1855-1906) die Werkstatt nach Kirn. Mit seinem Tod wurde die Werkstatt geschlossen. Etwa 20 Instrumente dieser Werkstatt existieren noch.

2. Gebrüder Wegmann

Johann Conrad Wegmann (1699-1738), Begründer einer Orgelbauerfamilie, die über mehrere Generationen die Orgellandschaft Hessens prägen sollte, wurde als Sohn eines Tischmachermeisters im schweizerischen Affeltrangen geboren. 1732 heiratete er Anna Maria Hedwig Stamm, im gleichen Jahr wurde er Hoforgelbauer in Darmstadt und erhielt die Privilegien für die Obergrafschaft Katzenelnbogen und die Herrschaft Eppstein. Nach seinem frühen Tod 1738 heiratete Wegmans Schüler Johann Christian Köhler (1714-1761) seine Witwe und übernahm Werkstatt und Privilegien in Hessen-Darmstadt. 1740 verlegte er die Werkstatt nach Frankfurt.

Stilistisch sind die Werke Wegmanns und Köhlers dem ausgehenden Barock und Rokoko zuzurechnen. Bezeichnend sind in der Gestaltung der Prospekte die seitlichen Harfenfelder für das Pedalwerk, die profilierten Gesimse und das reiche Schnitzwerk. Die Werke sind ein- oder zweimanualig und weisen häufig eine verhältnismäßig große Anzahl von Acht-Fuß-Registern und zahlreiche Nebenregister auf. Aus der ersten Firmengeneration sind über 40 Instrumente nachgewiesen, von denen knapp ein Drittel erhalten ist.

Wegmans Sohn Philipp Ernst (1734-1778) erlernte das Orgelbauhandwerk bei Köhler, von dem er 1756 seinen Lehrbrief erhielt. Nach Köhlers Tod übernahm er 1762 die Orgelbauwerkstatt, er erhielt den Titel eines „Hochfürstlichen Hessen-Darmstädtischen Hof- und Landorgelmachers“. 1764 kam seine Tochter Anna Maria zur Welt, ein Jahr später der Sohn Johann

Benedikt Ernst (1765-1828), der in den 1780er-Jahren gemeinsam mit seinen Vettern die Werkstatt seines Vaters übernahm. Zuvor war er Schüler des Meistergesellen Johann Friedrich Meynecke, der die Orgelbauwerkstatt ab etwa 1773 führte. Unklar ist, weshalb Philipp Ernst, der 1778 während der Überfahrt von Portsmouth nach New York starb, die Leitung abgab.

Mit dem Tod Johann Benedikt Ernst Wegmanns, der 1828 kinderlos verstarb, endete die Orgelbaudynastie.

Aus der zweiten und dritten Generation sind etwa 20 Instrumente bekannt, von denen 14 zumindest in Teilen erhalten sind. Philipp Ernst Wegmann ist der Erbauer der Orgel der Mainzer Welschnonnenkirche, die 1804 ihren Platz in der evangelischen Kirche in Jugenheim gefunden hat.

3. Gerald Woehl

Gerald Woehl, 1940 in Wasserburg am Inn geboren, erlernte von 1956-1959 den Orgelbau bei Wagner & Vier, einer Orgelbauwerkstatt in Grötzingen. Seine Ausbildung setzte er bei Manufacture Lorraine de Grandes Orgues Haerpfer & Erman in Boulay/Moselle fort. Walter Haerpfer brachte Woehl den französischen Orgelbau nahe, später studierte er bei Georges Lhôte, einem freischaffenden Orgelbauer, die Konstruktion symphonischer Orgeln. Der Ulmer Künstler Günter Späth war sein Lehrer für Zeichnen, Malen und Bildhauerei.

Nach seiner Meisterprüfung gründete er in Marburg an der Lahn eine Orgelbauwerkstatt. Woehls Schaffen umfasst sowohl den Orgelneubau wie auch die Restaurierung historischer Orgeln. Seit 2003 hat er außerdem ein Atelier im Garten von Schloss Sanssouci in Potsdam. Die Werkliste Gerald Woehls umfasst derzeit etwa 20 Restaurierungen und Neubauten.

An seine Instrumente legt Woehl den Anspruch, ein klares musikalisches Konzept, innere logische Gestaltung und äußere Erscheinung in einem in sich stimmigen Werk zu verbinden. Die großen, oft drei- oder viermanualigen Orgeln Woehls sind Instrumente individueller klanglicher Ausgestaltung, in denen Raum, Klang und technische Möglichkeiten in eine harmonische Verbindung gestellt werden.

Zu den Werken Gerald Woehls zählen die Orgeln im Dom zu Hildesheim (69/III), der Friedenskirche in Potsdam/Sanssouci (48/III), der Katharinenkirche in Oppenheim (52/III) sowie die Bach-Orgel in der Leipziger Thomaskirche (61/IV).

IV. Orte und Orgeln

1. Jungenheim

◆ Ortsgeschichte

Steinzeitliche Funde bezeugen eine frühe Besiedlung der Gegend um Jungenheim. Der Ort selbst ist vermutlich eine Gründung der Franken im 5./6. Jahrhundert – darauf deuten zumindest ein 1924 entdeckter fränkischer Friedhof sowie die Endung des Ortsnamens hin. 966 schenkt Kaiser Otto I. der Kirche des Hl. Moritz in Magdeburg Güter in Jungenheim, durch Gütertausch kam der Ort 1112 an den Erzbischof von Mainz, Adalbert I. von Saarbrücken. Nach weiteren Besitzwechseln fiel Jungenheim 1393 an das Haus Nassau, zu dem es bis zum Frieden von Lunéville 1801 gehörte. Bis heute wird der Löwe von Nassau-Saarbrücken im Ortswappen geführt.

Jungenheim war im 13. Jahrhundert Sitz eines Gerichtes, 1393 wurde der Ort Amtssitz des Grafen von Nassau-Saarbrücken. 1552 führte die Herrschaft die Reformation ein; Besetzungen während des Dreißigjährigen Krieges und die Pest 1624/25 prägten das Ortsleben im 17. Jahrhundert. Ortsbildbestimmend wurde das 18. Jahrhundert mit den Neubauten von Kirche, Pfarrhaus, dem Amtshaus und zahlreichen Wohnbauten. 1794 für kurze Zeit Residenz des Saarbrücker Fürsten Erbprinz Heinrich, kam der Ort 1801 an Frankreich und 1816 an das Großherzogtum Hessen-Darmstadt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Ort an die Wasserversorgung und Kanalisation angeschlossen, zwischen 1904 und 1954 ging eine Bahnlinie, von der heute noch das Bahnhofsgebäude zeugt, nach Ingelheim. Heute gehört Jungenheim mit ca. 1.600 Einwohnern zu der Verbandsgemeinde Nieder-Olm im Landkreis Mainz-Bingen. Die Landwirtschaft und insbesondere der Weinbau sind als Erwerbsquellen immer noch von Bedeutung, wenn auch mit abnehmender Tendenz.



Die Ortsform von Jugenheim – ein langgestrecktes Straßendorf entlang einer Haupt- und einer Nebenstraße – ist typisch für Rheinhessen. Seit dem Mittelalter war der Ort mit einer Befestigungsanlage umgeben. Die Wehranlage wurde ab 1818 zurückgebaut und die Flächen als Ackerland versteigert. Eine Ortsausweitung in Form von Neubaugebieten südlich des alten Ortskerns erfolgte allerdings erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Von dem Nebeneinander der Religionen zeugt heute noch der alte jüdische Friedhof. Die Synagoge, deren Grundmauern in einem Laden- und Werkstattgebäude erhalten sind, wurde 1938 verwüstet.

◆ Kirche

Erstmals 1299 wurde eine Pfarrei in Jugenheim erwähnt. Bei der Kirche, die dem Hl. Martin geweiht war, handelte es sich um eine Chorturmkirche – einem Bau, bei dem sich der Chorraum im Untergeschoss des Turmes befand. Das zweischiffige Langhaus wurde im Zuge des Neubaus abgebrochen, der Turm, der 1753 bis auf das Erdgeschoss niedergelegt und neu aufgeführt wurde, ist in den Kirchenneubau integriert.

Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken (1718-68) veranlasste 1762 den Neubau der Kirche, erste Planungen erfolgten durch Johann Wilhelm Faber, diese wurden jedoch nicht umgesetzt. Erst die Entwürfe des nassau-saarbrückischen Generalbaudirektors Friedrich Joachim Stengel, dem Architekten der Saarbrücker Ludwigskirche, kamen zur Umsetzung. 1769 erfolgte die Grundsteinlegung unter Fürst Ludwig von Nassau-Saarbrücken (1745-94).

Das gewünschte Fassungsvermögen der Quersaalkirche wurde mit 1.000 Personen beziffert – eine beeindruckende Größe für den Sakralbau eines Ortes, der Mitte des 18. Jahrhunderts etwa 670 Einwohner zählte. Der damalige Pfarrer kalkulierte mit dem Besuch Auswärtiger bei Festgottesdiensten; dies hatte sich zumindest beim Einweihungsgottesdienst am 28. Mai 1775 mit 2.000 Teilnehmern bestätigt. Dennoch war die Kirchengemeinde in der Finanzierung der Baumaßnahme vor erhebliche finanzielle Herausforderungen gestellt. Eine Unterstützung seitens des Fürsten Ludwig, der als Bauherr der Inschrift des Grundsteins genannt ist, blieb aus. Infolge dessen wurden u.a. für Kanzel und Altar eine kostengünstigere Ausführung als die ursprünglich geplante gewählt, als Orgel wurde erst 1804 ein gebrauchtes Instrument erworben.

Bei der Jugenheimer Kirche handelt es sich um einen einschiffigen Saalbau, dessen Rechteck 5:3 Achsen zählt. Die Länge entspricht mit 30,77 Metern exakt 100 Schuh, einem im 18. Jahrhundert üblichen Werkmaß. Dabei entspricht der Innenraum in seiner Länge exakt der doppelten Breite. In der Mittelachse der westlichen Längswand ist der Turm mit dem gotischen Chorraum angefügt. Die östliche Längswand ist als Hauptfassade ausgebildet;

ein giebelbekrönter Mittelrisalit nimmt das Hauptportal auf, an den Schmalseiten finden sich Nebenportale. Von reich profiliertem Gesims gefasste Korbogfenster - über den Portalen verkürzt - sorgen für eine gute Belichtung des Raumes.

Der Innenraum wurde in Querrichtung disponiert, die Kanzel ist über der zum Turm führenden Tür angebracht, der Altar steht frei im Raum. Die Bänke sowie die hufeisenförmig angelegten, auf achteckigen Pfeilern ruhenden Emporen sind auf den Kanzelaltar hin ausgerichtet. Der Kanzel gegenüber befindet sich die historische Orgel.



Die in sparsamer Rokokozier ausgeführte Inneneinrichtung stammt insgesamt aus der Erbauzeit. Als Ausführende werden die Schreinermeister Kohl (Wiesbaden) und Scholl (Otterbach) genannt.

In der Turmkapelle finden sich ein spätgotischer Sakramentsschrein sowie qualitätvolle Wandmalereien aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit neutestamentlichen Darstellungen.

Die Orgel aus der Werkstatt des Frankfurter Orgelbauers Ernst Wegmann stammt aus der 1802 aufgehobenen Mainzer Welschnonnenkirche, für die sie 1762 gefertigt wurde. Die evangelische Kirchengemeinde in Jugenheim hat sie 1804 samt Gehäuse und originaler Orgelbrüstung erworben. Nach zahlreichen Veränderungen im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts wurde das Instrument 1991 von Förster & Nicolaus aus Lich aufwendig restauriert. Neun der 18 Register sind original, die übrigen Register wurden ebenso wie die Keilbälge rekonstruiert, so dass die Orgel heute wieder in ihrer ursprünglichen Fassung zu hören ist.

Disposition

Hauptwerk C – d'''

Principal	8'
Viol di gamba	8'
Gedackt	8'
Oktave	4'
Quint	3'
Flöth	4'
Oktave	2'
Mixtur	
Trompet B/D	8'

Unterwerk C – d'''

Principal	8'
Hohflöth	8'
Flaut travers	8'
Flaute	4'
Flageolet	2'
Mixtur	
Vox Humana B/D	8'
Tremulant	

Pedal C – d⁰

Sub Baß	16'
Oktav Baß	8'

Manualkoppel, Pedalkoppel

Programm

Bernardo Storace

ca. 1620/40-1664

Ballo della Battaglio

(Trompete)

Carl Philipp Emanuel

Bach 1714-1788

Arioso aus Sonata B-Dur

(Viol di Gamb)

François Couperin

1668-1733

Offertoire sur le grands jeux

Wolfgang Amadeus

Mozart 1756-1791

Adagio in C für Glasharmonika

(Wechsel Gedackt – Flaut travers)

Johann Sebastian Bach

1685-1750

Chaconne für Violine solo d-Moll BWV

1004 - Orgelbearbeitung von Karl
Hermann Pillney

Interpret

Josef Still, geboren 1959 in Deggendorf/Donau, hatte ersten Orgelunterricht bei Fritz Goller und studierte später Kirchenmusik, Orgel und Cembalo an der Staatlichen Hochschule für Musik in München bei den Professoren Gerhard Weinberger, Franz Lehrndorfer und Hedwig Bilgram.

Von 1983 bis 1994 war er Kirchenmusiker und Dekanatskantor in Neu-Ulm. Seit September 1994 ist er Domorganist an der Hohen Domkirche Trier und Orgelsachverständiger für das Bistum Trier.

2. Armsheim

◆ Ortsgeschichte

Vor- und frühgeschichtliche Funde belegen eine frühe Besiedlung der Tal-
aue des Wiesbaches. Bereits 4000 v. Chr. war die Gegend dauerhaft bevöl-
kert. Keltische und römische Bodenfunde belegen die agrarische Nutzung
um die Zeitenwende. Um 400 n. Chr. wichen die Römer den von Osten her
eindringenden Germanen.

Der Ort Armsheim ist eine Gründung der Franken in der Zeit um 500. Die
Dörfer bestanden aus mehreren Gehöften, die sich um ein zentrales Hofgut
mit Kirche und Friedhof gruppierten. Namensgebend war regelmäßig des-
sen Besitzer.



Seit dem 14. Jahr-
hundert war der
Ort im Besitz der
Grafen von Vel-
denz, denen die
Herzöge von Pfalz-
Zweibrücken im
Zuge der Erbfolge
1444 folgten. 1349
erhielt Armsheim
Stadtrechte und
war als Stützpunkt
der Ortsherren mit
Wasserburg und
starken Befesti-
gungsanlagen ge-
schützt. Die Erobe-

rung und Zerstörung der Befestigungsanlagen durch Kurfürst Friedrich den
Siegreichen von der Pfalz im Jahr 1470 beendete die Entwicklung als Stadt.
Im pfälzisch-bayerischen Krieg 1504 erfuhr der Ort erhebliche Schäden.
Schließlich ging auch die Bedeutung als Wallfahrtsort mit dem Einzug der
Reformation 1556 verloren. 1689 wurde der Ort durch französische Truppen
verwüstet.

Erst im 18. Jahrhundert, unter der Zugehörigkeit zum Großherzogtum Hes-
sen-Darmstadt, erhielt Armsheim mit dem Wiederaufbau des Ortes, dem
Ausbau der Landstraßen (nach 1830) und der Anbindung an das Eisen-
bahnnetz (1870) richtungweisende Impulse. Die heutige, 2.500 Einwohner
starke Gemeinde Armsheim entstand 1969 mit dem Zusammenschluss der
Gemeinden Armsheim und Simsheim, die mit einem Neubaugebiet aus den
1980er-Jahren nunmehr auch räumlich zusammengewachsen sind.

◆ Kirche

Mit der ehemaligen Wallfahrtskirche „Zum heiligen Blut“ findet sich eines der bedeutendsten gotischen Bauwerke der Region in Armsheim. Die überregionale Bedeutung der Wallfahrt zu der in Armsheim verehrten Blutreliquie gab Anlass zur Errichtung des – für eine Dorfkirche ungewöhnlich prächtigen – Baus.

Anstelle eines dreischiffigen, dem Hl. Remigius geweihten Vorgängergebäudes wurde 1431 mit dem Bau des Chores begonnen, es folgte der Umbau des Langhauses um 1450-60. Der Bau des Westturms wurde 1471 begonnen und Anfang des 16. Jahrhunderts abgeschlossen. 1504 wurde die Kirche schwer beschädigt, jedoch wieder aufgebaut. Einem Brand im Jahr 1854 folgte ein erneuter Wiederaufbau. Spätere Restaurierungen erfolgten Anfang des 20. Jahrhunderts und in den Jahren 1968-82.

An dem Gebäude sind drei Bauphasen abzulesen. Die Formsprache des hohen weitläufigen Chors mit Rippengewölbe und großen Maßwerkfenstern steht in der Nachfolge von Bauten Madern Gerthners, dem Erbauer des Westchors der Oppenheimer Katharinenkirche. Der im Untergeschoss viereckige Turm mit achteckigem Glockengeschoss und Spitzhaube wird dem Umfeld des Baumeisters Nikolaus Eseler zugeschrieben. Das dreieinhalb Joche messende Langhaus steht in deutlicher Spannung zum Chorraum; bei hälftiger Breite sind die Seitenschiffe nahezu genau so hoch wie das Mittelschiff. Die Gewölbe liegen auf kräftigen Rundpfeilern auf. Im Mittelschiff ist ein einfaches Kreuzgewölbe ausgeführt, in den Seitenschiffen aufwendigere Netzgewölbe. Die Farbfassungen wurden Anfang des 20. Jahrhunderts als Kopie der spätgotischen Ausmalung angebracht.



Von der ursprünglichen Ausstattung ist wenig erhalten geblieben. Ursprünglich trennte ein Lettner Chorraum und Langhaus. Ein besonderes Augenmerk ist auf den Fuß der Kanzel von 1500 zu richten.

Die Orgel der ehemaligen Wallfahrtskirche in Armsheim ist ein Werk des Orgelbauers Johann Michael Stumm unter Mitarbeit seiner beiden Söhne aus dem Jahr 1739. Ein erster Kontakt zwischen Gemeinde und Orgelbauer ist möglicherweise über den Orgelneubau in Flonsheim entstanden. Die Anordnung der Registerzüge und andere technische Details lassen vermuten, dass die Orgel ursprünglich als einmanualiges Werk mit angehängtem Pedal geplant war. Die Erweiterung um Rückpositiv und eigenständigen Subbass muss noch während der Aufstellung des Instruments erfolgt sein.

Die Vergoldung der Schnitzereien und die Verzierung der Labien der größeren Pfeifen geschah 1760 auf Veranlassung des damaligen Pfarrers. Für 1840 ist eine umfängliche Reparatur dokumentiert. Umbaupläne aus derselben Zeit kamen nicht zur Ausführung. Erst 1953 wurde ein elektrisches Gebläse eingebaut, 1959 erfolgte eine erste Restaurierung sowie die Rekonstruktion der fehlenden Zungenregister durch die Orgelbaufirma Oberlinger. Eine weitere Restaurierung erfolgte 1990, ebenfalls von Oberlinger. Förster & Nicolaus wurden 1997 mit der Überarbeitung der Keilbälge beauftragt.



Über eine kleine Besonderheit verfügt die Armsheimer Stumm-Orgel: oberhalb des zweiten Manuals wurden im 19. Jahrhundert die Bilder der Lehrer, die gleichzeitig auch Organisten waren, in kunstvollen Eichenholzrahmen angebracht.

Disposition

Hauptwerk C – c'''		Rückpositiv C – c'''	
Principal	8'	Hohlpfeif	8'
Hohlpfeif	8'	Principal	4'
Octave	4'	Rohrflöt	4'
Gemshorn	4'	Octave	2'
Flaut	4'	Salicional	2'/4'
Quint	3'	Quint	3-1 1/3'
Superoctav	2'	Mixtur 3f	1'
Terz	1 3/5'	Vox humana	8'
Mixtur 3f	1'	Krummhorn	8'
Trompete B/D	8'	Tremulant	
Tremulant			
		Pedal C – d⁰	
Manuelschiebekoppel, Koppel HW/P		Subbaß	16'

Programm

Louis Marchand
1669-1732

Pièces d'orgue

- Dialogue *Grand Jeu*
- Basse de Trompette
- Recit (*Krummhorn*)
- Trio
- Recit (*mit Quint und Terz*)
- Fond d'Orgue (*Principal 8' und Hohlpipeif 8'*)
- Dialogue *Plein Jeu*

Georg Friedrich Händel 1685-1759

Largo aus Oper „Xerxes“

Claude Balbastre
1727-1799

Marches des Marseillois et l'Air Ca-Ira

Isfrid Kayser
1712-1771

Passepied im 5/8-Takt

Padre Davide da Bergamo 1791-1863

All' Offertorio (Larghetto – Allegro vivace Moderato – Allegro) aus: Sonate per Organe G-Dur

Interpret

Josef Still

3. Gau-Odernheim

◆ Ortsgeschichte

Das am Fuß des Petersbergs gelegene Gau-Odernheim ist eine fränkische Gründung, erstmals 496 als Otternheim erwähnt. Von 600 bis 1187 war der Ort im Besitz des Klosters St. Stephan in Metz. Um 850 übertrug man Reliquien des Hl. Rufus, eines Metzger Bischofs nach Gau-Odernheim und begründete damit eine Wallfahrt. Neben der romanischen Pfarrkirche St. Rufus befanden sich im Mittelalter in unmittelbarer Ortsnähe zwei weitere Kirchen. Auf dem Petersberg sind Reste einer dreischiffigen Basilika mit Querhaus und drei Apsiden aus dem 10. Jahrhundert sowie eine Krypta aus dem 12. Jahrhundert zu sehen. Die Kirche gehörte bis zur Reformation als Propstei zum Prämonstratenserkloster Arnstein an der Lahn, dessen Gründer, Graf Ludwig III. von Arnstein 1146 mit Unterstützung der Metzger Stiftsherren das Prämonstratenserinnenkloster Gummerheim stiftete. Die Gebäude des 1565 aufgelösten Kloster, das nördlich von Odernheim lag, sind nicht erhalten.

Bis 1282 war der Ort in den Besitz der Herren von Bolanden, die ihn 1282 an König Rudolf von Habsburg veräußerten. Dieser stattete Gau-Odernheim 1286 mit den Rechten und Freiheiten Oppenheims aus, wodurch es zur Reichsstadt erhoben und mit einer Befestigung versehen wurde. Trotz Verpfändungen an Kurmainz (1315) und bleibend an die Kurpfalz (1407) blieb Odernheim bis zu einem Bürgeraufstand gegen die kurpfälzischen Pfandherren im Jahr 1579 Reichsstadt. Zwei große Brände (1479 und 1553) sowie die Zerstörungen im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 dezimierten den Bestand an Wohngebäuden. Die Reichsburg, von der noch ein Rundturm erhalten ist, wurde bereits am Ende des Dreißigjährigen Krieges zerstört. 1826 wurde die Stadtbefestigung abgebrochen.

Während des Eisenbahnbaus wurde Odernheim in Gau-Odernheim umbenannt, um eine Verwechslung mit dem gleichnamigen Ort an der Glan zu vermeiden.

Mit dem Wildtulpenfest Ende April feiert der heute 3.850 Einwohner große Ort jährlich das Naturereignis der Wildtulpenblüte am Lieberg, wo sich die größte Ansammlung von Wildtulpen nördlich der Alpen findet.

◆ Kirche

Anstelle der romanischen Kirche wurde um 1415-20 ein zweischiffiges, mit gleich hoher Flachdecke versehenes Langhaus von Johann von Diepach errichtet. Der weiträumige, zwei Joche umfassende Chor wurde 1497-1507 von Meister Arnold aus Frankfurt ausgeführt. Der mittelalterliche Turm, 1344 an der Südseite des Langhauses errichtet, stürzte 1799 ein und beschädigte die südliche Außenwand des Gebäudes, die in schlichten Formen wieder aufgebaut wurde. 1830-33 führte Kreisbaumeister Augustin Wetter den Turm in neugotischer Form wieder aus.



Unter Kurfürst Friedrich II. wurde 1555 die Reformation in Gau-Odernheim eingeführt. Aufgrund des Pfälzer Religionsfriedens 1705 wurde St. Rufus zur Simultankirche, wobei die Katholiken den Chor und die Reformierten das Langhaus erhielten. 1708 fügte man auf der Südseite des Chores eine Tür

als Eingang für die Katholiken ein. Um den dauernden Streitigkeiten wegen gegenseitiger Störung der Gottesdienste ein Ende zu bereiten, wurde 1891 die die beiden Bereiche trennende Bretterwand durch eine Trennmauer mit schallsicherem Hohlraum ersetzt.

Im Zuge der Renovierung des Langhauses wurden 1899 umfangreiche Fresken aus dem 15. Jahrhundert im Seitenschiff freigelegt. Dargestellt sind die Anbetung der Könige, ein Passionszyklus, das Jüngste Gericht sowie alttestamentarische Themen. Ein weiteres beachtenswertes Ausstattungsstück ist die Renaissance-Kanzel des in der Nachfolge der Mainzer Backofen-Werkstatt stehenden Bildhauers Johann Wagner aus dem Jahr 1543.

Die Orgel im evangelischen Teil ist ein Werk des Orgelbaumeisters Heinrich Rohlfing aus Natbergen. Das hinter einem reich verzierten Prospekt aus dem 18. Jahrhundert stehende Instrument von 1966 umfasst 22 Register auf zwei Manualen und Pedal.

Der Innenraum des Chores wird von der nach Befund rekonstruierten Farbfassung aus der Erbauerzeit bestimmt. Die Kappen des Netzgewölbes sind blau getüncht und mit Sternen verziert, die Wände wurden mit einem rötlichem Putz versehen, von dem sich die graue Steinquaderung und 12 Weihekreuze deutlich abheben. Die Ausstattung stammt größtenteils aus dem 18. Jahrhundert; exemplarisch zu erwähnen sind die Kanzel (um 1720) sowie der Hochaltar von 1773 mit einem Altarblatt (Anbetung der Könige) des Malers Philipp Veith, das als Kopie nach einem Gemälde des Darmstädter Hofmalers Johann Conrad Seekatz (1719-68) entstanden ist.



Von großer Bedeutung ist die Grabplatte des Hl. Rufus, die ursprünglich die Deckplatte eines Hochgrabes aus dem 15. Jahrhundert war. Trotz des stark zerstörten Zustandes ist die hohe Qualität der Arbeit noch zu erkennen. Ältestes Ausstattungsstück ist der Rufus-Sarkophag aus dem 8./9. Jahrhundert. Bei dem aus Kalkstein gefertigten Objekt kann es sich um das ur-

sprüngliche Behältnis der Gebeine des Hl. Rufus handeln. Der Sarkophag wird heute in der Silberkammer der Kirche aufbewahrt.

Eine erste Orgel wurde 1724 unter dem Triumphbogen errichtet. 1771 schloss die Gemeinde den Vertrag über einen Orgelneubau mit den Brüdern Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm zum Preis von 1.325 Gulden ab. Das zweimanualige Werk wurde 1773 ausgeführt, vermutlich bereits von Philipp, Franz und Friedrich Karl Stumm. Das Instrument steht mittig in der Emporenbrüstung, das Positiv ist als Unterwerk zum Hauptwerk ausgeführt, die Pedalregister stehen frei hinter dem Manualgehäuse. Die Spielanlage ist seitlich angebracht.

Erste Reparaturen wurden 1842 ausgeführt, 1898 wurde im Zuge einer Renovierung eine Umdisponierung vorgenommen, ein weiterer Umbau erfolgte 1964 durch Firma Kemper, Lübeck. Förster & Nicolaus erhielten 2001 den Auftrag, das 22-registrige Instrument, das immer noch über einen hohen Bestand an originalen Pfeifen verfügte, zu restaurieren und die ursprüngliche Disposition wieder herzustellen.

Disposition

Hauptwerk C – d'''		Positiv C – d'''	
Principal	8'	Principal	4'
Hohlpfeif	8'	Hohlpfeif	8'
Viol di gamb	8'	Flaut travers D	8'
Octav	4'	Flöd	4'
Solcinal	4'	Octav	2'
Quint	3'	Quint	1 1/2' / 3'
Flöd	4'	Cromhorn	8'
Superoctav	2'	Vox humana	8'
Terz	1 3/5'		
Mixtur 4f	1'	Pedal C – d⁰	
Trompet B/D	8'	Sub Baß	16'
Vox angelica B	2'	Principal Baß	8'
Tremulant			
		P/II, I/II (Schiebekoppel)	

Programm

Johann Friedrich Schmoll 1739-1794	Präludium C-Dur
Johann Christian Herrmann 1751-1825	Präludium C-Dur Allegro in C-Dur Largo in a-moll Allegretto Es-Dur Andante A-Dur

**Johann Christian Heinrich
Rinck 1770-1846**

Praeludien in G-Dur und A-Dur
Praeludien in Es-Dur und A-Dur
Praeludien in G-Dur und F-Dur

Interpret

Pfarrer Klaus Scheuermann wurde 1936 geboren. Er absolvierte ein Studium der Theologie in Mainz und Heidelberg.

Neben seinem seelsorgerischen Wirken setzt sich Pfarrer Scheuermann für die Erhaltung historischer Orgeln in seiner rheinhessischen Heimat ein. So wurde auf sein Bestreben hin beispielsweise die Stumm-Orgel in Mettenheim (1752) restauriert.

4. Oppenheim

◆ Ortsgeschichte

Eine Schenkungsurkunde Karls des Großen an das Kloster Lorsch aus dem Jahr 774 erwähnt erstmals den Ort Oppenheim. Bereits die Römer hatten in der hochwassersicheren Hanglage am Westufer des Rheins gesiedelt, wie zahlreiche Bodenfunde belegen. 1008 erhielt Lorsch das Marktrecht in Oppenheim, jedoch wurde im Zuge des Niedergangs des Klosters der Ort 1147 an das Reich zurückgegeben. Im selben Jahr begann König Konrad III. die zu Beginn des 12. Jahrhunderts errichtete und 1118 von Erzbischof Adalbert von Mainz zerstörte Burg zum Schutz des umliegenden Reichsgebietes wieder aufzubauen. Unter dem Stauferkaiser Friedrich II. wird Oppenheim 1225 freie Reichsstadt und tritt 1254 dem Rheinischen Städtebund bei. Unterhalb der Burg entstand im 13. Jahrhundert die „Neustadt“, dort wird 1234 mit dem Bau der Katharinenkirche begonnen. Der Niedergang des Kaisertums führt seit 1315 zu mehreren Verpfändungen der Stadt, zuletzt 1375 an die Kurpfalz. Während des Dreißigjährigen Krieges wird Oppenheim von Spaniern und Schweden erobert. Ein Großbrand 1621 vernichtet weite Teile der Stadt und auch die Katharinenkirche wurde in Mitleidenschaft gezogen. Starke Zerstörungen trug sie durch die Brandschatzung durch französische Truppen im Pfälzer Erbfolgekrieg 1689 davon. Im selben Jahr wurden Burg Landkrone und die Festungsanlagen gesprengt.

Bis 1797 blieb Oppenheim als Oberamtsstadt in kurpfälzischem Besitz, nach der Herrschaft der Franzosen wurde sie infolge des Wiener Kongresses 1815 dem Großherzogtum Hessen-Darmstadt zugeschlagen. Heute liegt die 7.100 Einwohner zählende Stadt auf dem Gebiet von Rheinland-Pfalz.

Seit dem Mittelalter ist der Weinbau ein bedeutender Wirtschaftsfaktor für Oppenheim. Weinlagen wie Daubhaus und Sackträger werden mit der Ortsbezeichnung Oppenheim verbunden. Die prachtvollen Bauten und nicht zu-

letzt die imposante Katharinenkirche zeugen von dem Reichtum, den der Wein den Oppenheimern brachte. Um eine Vorstellung von den Mengen an Wein zu erhalten, die in Oppenheim gelagert und gehandelt wurden, sei auf die Keller unter der Stadt verwiesen – ein Labyrinth von Gängen mit einer Länge von 40 Kilometern, stellenweise über fünf Ebenen in den Lössboden gegraben.

◆ Kirche

Dehio nennt die Katharinenkirche den „bedeutendsten Kirchenbau der Gotik am Rhein zwischen Straßburg und Köln“. Von seiner erhöhten Lage aus beherrscht das Bauwerk das Ortsbild und zieht unweigerlich den Blick des Betrachters auf sich. Bauteile aus fünf Bauperioden, teils in regionalem roten Sandstein ausgeführt, teils aus rot getünchtem Bruchstein, fügen sich harmonisch zu einem Gesamtensemble zusammen.



Die Grundsteinlegung des romanischen dreischiffigen Gründungsbaus datiert um 1234, allerdings wurde der Bau bis auf die beiden Westtürme bereits Anfang des 14. Jahrhunderts wieder abgebrochen. Nach Erhebung zur Pfarrkirche wurde vermutlich 1262 mit dem Bau von Chor und Querschiff begonnen, anschließend wurde das Langhaus neu ausgeführt, vermutlich in zeitlicher Nähe zur Erhebung zur Stiftskirche im Jahr 1320. Der Abschluss dieses Bauabschnittes wird auf die Fertigstellung des prachtvollen Rosenfensters 1332/33 datiert. Der Vierungsturm und die Querhausgiebel entstanden um 1360, der Westchor wird zwischen 1419 und 1439 nach Plänen von Madern Gerthener errichtet. Mit der Aufstockung der beiden romanischen Westtürme schließen die Bauarbeiten 1469 nach mehr als 200 Jahren ab.

Die mittelalterliche Ausstattung fiel dem Bildersturm 1556 zum Opfer, erhalten blieben lediglich Orgel und Grabmäler. Infolge der Sprengung der benachbarten Burg und der Brandschatzung wenige Tage später stürzten 1689 fast alle Dächer, Fenster und Gewölbe ein. 1697 wurde mit der Restaurierung von Ostchor, Vierung und Langhaus begonnen. Es folgten weitere Sanierungen im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, u.a. unter Leitung des Mainzer Kreis- und Provinzialbaumeisters Ignaz Opfermann (1834-45) und des Wiener Dombaumeisters Friedrich von Schmidt (1878-89).



Beachtlich sind die Dimensionen des Bauwerks: die Gesamtlänge beträgt 87 m, davon entfallen 30 m allein auf den Westchor. Das Querschiff hat eine Länge von 29, 5 m; die Gewölbehöhe im Mittelschiff beträgt 19 m, jene im Westchor 34 m.

Maßwerk, Bauornamentik und Bauplastiken an Chor und Langhaus zeugen ganz besonders von der hochentwickelten Ausführung des gotischen Stilgedankens. Die hochgotischen Bauteile Ostchor und Langhaus wurden nach einem einheitlichen Plan ausgeführt, wobei die südliche Schauseite im Gegensatz zur Nordseite deutlich aufwendiger gestaltet ist.

Zu den bemerkenswerten Ausstattungsgegenständen zählen die zahlreichen Grabplatten, deren Inschriften von den bedeutenden Familien der Stadt erzählen. Eine qualitätvolle Arbeit ist der Grabstein Wolf von Dalberg und seiner Gattin Agnes von Sickingen im südlichen Querhaus oder das von einem Schüler Backoffens gefertigte Grabmal der Katharina von Kronberg im Westchor. Das Grabmal der als junges Mädchen 1410 verstorbenen Anna von Dalberg ist dem sogenannten „weichen Stil“ zuzurechnen; es ist vermutlich ein Werk von Madern Gerthener.

Die Buntverglasung aus der Erbauerzeit zählt trotz des teils rudimentären Erhaltungszustandes zu den bedeutendsten Zeugnissen mittelalterlicher Glasmalkunst.

In der Katharinenkirche gab es vermutlich bereits im 14. Jahrhundert eine Orgel – zu einer Zeit, in der dies weithin noch nicht üblich war. 1871 wurde ein Instrument aus der Werkstatt Eberhard Friedrich Walcker erworben. Mit der 32 Register umfassenden zweimanualigen Orgel erhielt die Katharinenkirche eines der letzten Werke des 1872 verstorbenen Orgelbauers. In den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurde ein neues Instrument unter Einbeziehung von Pfeifenmaterial der Walcker-Orgel gebaut. Dieses stellte sich jedoch als technisch mangelbehaftet und musikalisch unzureichend heraus.

Der Kirchenvorstand vergab 2003 den Auftrag zu einem Orgelneubau an die Orgelbaufirma Gerald Woehl in Marburg. Beim Abbau der alten Orgel zeigte sich, dass aus der alten Walcker-Orgel 19 Register teilweise oder vollständig erhalten waren. Diese wurden in das neue Instrument übernommen. Ein Großteil der historischen Pfeifen sind in Schwellwerk und Hauptwerk eingefügt. Lediglich der Bordun 16' im Hauptwerk und die Trompete 8' im Schwellwerk konnten aus Kostengründen noch nicht restauriert und eingebaut werden, dies ist für einen späteren Zeitpunkt vorgesehen. An Pfingsten 2006 wurde die dreimanualige, 52 Register große Orgel eingeweiht.

Disposition

Hauptwerk C – a'''		Schwellwerk C – a'''	
Principal	16'	Gedeckt	16'
Bordun	16'	Principal	8'
Principal	8'	Salicional	8'
Rohrflöte	8'	Unda maris	8'
Flute harmonique	8'	Doppelflöte	8'
Gambe	8'	Gedeckt	8'
Octave	4'	Octave	4'
Gemshorn	4'	Flöte	4'
Quinte	2 2/3'	Nasard	2 2/3'
Octave	2'	Octave	2'
Cornett IV-VI		Terz	1 3/5'
Mixtur VI	2'	Mixtur IV-V	2'
Trompete	16'	Trompete	8'
Trompette	8'	Clarinete	8'
		Tremulant	

Récit C – a'''

Quintaton	16'
Flûte traversière	8'
Cor de nuit	8'
Viole de Gambe	8'
Voix céleste	8'
Fugara	4'
Flûte octaviante	4'
Octavin	2'
Bombarde	16'
Trompette harmonique	8'
Clairon harmonique	4'
Basson Hautbois	8'
Voix humaine	8'
Tremulant	
Normalkoppeln	
Superoktavkoppeln	
Suboktavkoppeln	

Pedal C-f'

Groß-Untersatz	32'
Grand Bourdon	32'
Principal	16'
Kontrabass	16'
Violon	16'
Subbass	16'
Gedecktbass	16'
Octavbass	8'
Violoncello	8'
Bassflöte	8'
Flöte	4'
Posaune	16'
Basstrompete	8'
Bombarde	16'
Trompette	8'
Clairon	4'

Programm**Johann Sebastian Bach**
1685-1750

„Sei gegrüßet, Jesu gütig“ BWV 768
Choral und 11 Variationen
Choral – Prinzipale 8', 4' in HW + OW, Ped. 16'
1. V.d. Gamba HW, Cornet decompose OW
2. Flöten 8',4' OW
3. Traversflöte 8'
4. Vox Humana 8'
5. Basse de Trompette 16'
6. Quintaton 16' Cor de nuit 8'
7. Prinzipale 8', Ped. + Violon 16'
8. Alle Flöten 8',4', Ped. +16'
9. Solo Trp. 4' SW,HW,OW 16',8', 4', 2 2/3', 2'
10. HW Prz.8'4', OW Terzmixturplenum, SW
Trp.8',4', Ped. 16',8',4'
11. 32' – Plenum

Charles Marie Widor
1844-1937

Choral (Adagio) aus: 10. Orgelsinfonie
"Romane" op.73
Flöten 8',4', Fonds 8' auch im Pedal, Fonds mit
Céleste, Fonds 8' Ped. +16'

Louis Vierne
1870-1937

Carillon de Westminster aus Pièces de
fantaisie pour grandes orgues, op. 54
Sinfonisches Crescendo vom Demi Grand
Chœur zum 32'- Grand Chœur

Interpret

Ralf Bibiella studierte Kirchenmusik und Dirigieren in Herford, Detmold und Bremen. Prägende Lehrer waren Jörg-Neidhardt Keller, Gerhard Weinberger, Renate Zimmermann, Harald Vogel und Hans-Ola Ericsson. Seit 1992 ist Ralf Bibiella Kantor und Organist an der Oppenheimer Katharinenkirche, seit 2003 zudem Propsteikantor für Rheinhessen.

Als Organist gastiert Ralf Bibiella in Deutschland und im europäischen Ausland. Neben der Vorliebe für das romantische und sinfonische Orgelrepertoire ist die Orgelmusik von J.S. Bach und O. Messiaen fortlaufende Anregung. Bearbeitungen sinfonischer Orchesterwerke bilden einen weiteren Schwerpunkt seiner organistischen Tätigkeit.

An der Katharinenkirche in Oppenheim hat Bibiella als künstlerischer Leiter mit Orgelmeisterkursen, Festwochen, regelmäßigen Einführungsvorträgen und Ausstellungen bildender Künstler hat ein bemerkenswertes Kultur- und Musikprogramm etabliert. Seit der Einweihung der Woehl-Orgel im Jahr 2006 gastieren im Rahmen der Konzertreihe an St. Katharinen international renommierte Organisten und Ensembles.

Literatur: Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Rheinland-Pfalz u. Saarland, München 1984; Gallé, Volker: Rheinhessen, DuMont Kunst-Reiseführer, Köln 1992; Dittscheid, Hans-Christoph / Glatz, Joachim: Jugenheim in Rheinhessen, Rheinische Kunststätten Heft 261, 2. Auflage, Köln 1992; Theobald, Hans-Wolfgang, Die Werkstatt Stumm in Rhaunen/Sulzbach, in: Die Orgel als sakrales Kunstwerk Bd. I, hrsg. von Friedrich W. Riedel, Neues Jahrbuch des Bistum Mainz, Sonderband 1991/92; Kaiser, Jürgen, Simultankirche Gau-Odernheim, Schnell & Steiner, Regensburg, 2002; Held, Martin, Die Katharinenkirche in Oppenheim, o.O., o.J., diverse Faltblätter zu den Kirchen und Orgeln.

websites: wikipedia.de (div. Schlagwörter);

V. **Ausblick auf 2015**

Unsere Orgelfahrt 2015 wird uns in das Saarland führen – das Land von Kohle und Stahl, von dessen großen Zeiten neben dem großartigen Weltkulturerbe Völklinger Hütte vielfach nur noch die stillgelegten Industrieanlagen in den Abbaugebieten entlang der Saar mit ihren vom Kohlestaub grauen Arbeitersiedlungen zeugen. Die Region hat aber auch Sehenswertes zu bieten, sowohl an kunsthistorisch bemerkenswerten Stätten wie an interessanten Orgeln.

Auf dem Programm steht zu Beginn die von dem lothringischen Orgelbauer Haerpfer erweiterte Breidenfeld-Orgel in Wallerfangen. Mit der 1925 gefertigten Stahlhut-Orgel der im Jugendstil erbauten Kirche St. Eligius und der Walcker-Orgel der Versöhnungskirche von 1930 werden wir Ihnen zwei romantische Instrumente in Völklingen vorstellen. Mit der Kuhn-Orgel aus dem Jahr 1995 in der Stiftskirche St. Arnual werden wir die Fahrt beschließen.

Als kleine Besonderheit steht der Besuch des Deutschen Zeitungsmuseums im Abteihof der ehemaligen Prämonstratenserabtei Wadgassen auf dem Programm. An diesem Ort sind gleichermaßen Kultur- und Industriegeschichte vertreten: die 1135 gegründete Prämonstratenserabtei Wadgassen wurde infolge der Französischen Revolution aufgelöst und 1798 von Nicolas Villeroy, dem Begründer der in Wadgassen ansässigen Fayencerie erworben. Von 1843 bis 1986 war die „Cristallerie Wadgassen“ Produktionsstätte für feinstes Kristall. Der Abteihof, das Wirtschaftsgebäude der Abtei, ist eines der wenigen erhaltenen Gebäude des Ensembles.

Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.

1757 vollendeten Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm aus Rhauen-Sulzbach die Orgel der Trierer Welschnonnenkirche. Von etwa sechs Trierer Stumm-Orgeln konnte allein das Werk in der Welschnonnenkirche die Zeiten überdauern. Vor allem der Restaurierung dieser Orgel wandten sich zunächst die Aktivitäten des im Jahre 2000 gegründeten Fördervereins zu.

250 Jahre nach ihrer Errichtung ist die restaurierte Welschnonnenorgel nun wieder in ihrem historischen Aussehen und Klingen zu erleben. Mit Hilfe zahlreicher Freunde und Förderer der Welschnonnenkirche wurde das Instrument von der Merxheimer Orgelbaufirma Rainer Müller restauriert und während eines feierlichen Hochamtes am 18. März 2007 geweiht. Seither ist sie vielfach konzertant wie auch in zahlreichen Gottesdiensten zu hören.

Nachdem die Orgel wieder im alten Glanz erstrahlt, hat es sich der Förderverein zur Aufgabe gemacht, die Aufarbeitung der teils heruntergekommenen Einrichtungsgegenstände im Kirchenraum zu unterstützen. Nicht zuletzt dank der guten Resonanz auf die Veranstaltungen in der Welschnonnenkirche und der Spenden konnten die Altäre auf der Orgelempore, die Chorwangengemälde und mehrere Reliquienschreine restauriert werden. Seit Frühjahr 2014 ist die Kirche wieder mit einer Heizung ausgestattet. Ein Großprojekt wird die dringend notwendige Sanierung des Daches sein. Geplant ist auch die Rekonstruktion eines fehlenden barocken Gitters an der Nonnenempore.

Weitere Informationen zu der 2007 restaurierten Welschnonnenorgel finden Sie im Internet unter **<http://www.trierer-orgelpunkt.de/wnonnen.htm>**.

Die Programmhefte der Orgelfahrten seit 2002 finden Sie als pdf-Datei zum download unter **<http://www.trierer-orgelpunkt.de/orgelfahrten-welschnonnen-foerderverein.htm>**.

Es besteht die Möglichkeit, Privatkonzerte an der renovierten Stumm-Orgel und Führungen zu Kirche und Nonnenchor zu buchen. Informationen hierzu erhalten Sie über die DOMINFORMATION, Tel. 0651/979079-0 oder unter info@dominformation.de.

Werden Sie Mitglied im Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.! Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 26,00 Euro (Familienmitglieder 13,00 Euro).

Kontakt: • Dr. Klaus Schmidt-Ott, Im Weerberg 30, 54329 Konz,
k-schmidt-ott@t-online.de

Terminvorschau Welschnonnenkirche

Mittwoch, 9. April 2014, 19:00 Uhr

TRIERER MONUMENTALORGELN DES 19. JAHRHUNDERTS

in Dom und Konstantin-Basilika

Vortrag von Josef Still in Hinblick auf den Orgelneubau in der Konstantin-Basilika

Mittwoch, 14. Mai 2014, 19:00 Uhr

GLOCKENLANDSCHAFT TRIER

Geläute und Glocken von 1399 bis heute

Vortrag mit Lichtbildern von Sebastian Schmitt, Trier

Mittwoch, 2. Juli 2014, 19:00 Uhr

KAMMERKONZERT ZUM GEDENKEN AN GUNTRAM RIES

den langjährigen Küster der Welschnonnenkirche (+ 2013)

Moritz Reutlinger (Cello), Sabine Zimmermann (Sopran), , N.N. (Oboe)

Marianne Collet (Flöte), Josef Still (Cembalo)

Kostenbeitrag 10,00 EUR/5,00 EUR

Mittwoch, 23. Juli 2014, 20:15 Uhr

ICH SEHE DICH IN TAUSEND BILDERN

Marianische Chor- und Orgelmusik mit dem Madrigalchor Klaus Fischbach und Josef Still. Kostenbeitrag 10,00 EUR/5,00 EUR zugunsten der Welschnonnenkirche; anschließend traditionelles Fest zum Saisonende.

Sonntag, 13. April 2014, 18:00 Uhr – Trierer Dom

Johann Sebastian Bach – MATTHÄUSPASSION

Hans Jörg Mammel (Evangelist), Simon Bailey (Christus), Eva Maria Leonardy (Sopran), Marie Henriette Reinhold (Alt), Henning Kaiser (Tenor), Alexander Lauer (Bass)

Trierer Domchor, Trierer Domsingknaben, Mädchenchor am Trierer Dom
Barockorchester L'arpa festante, Leitung: Domkapellmeister Thomas Kiefer

ABENDFÜHRUNG MIT WANDELKONZERT IM TRIERER DOM 2014

Abendliche Führungen nach der Domschließung zum Kennenlernen der ältesten Bischofskirche Deutschlands, begleitet von einem exklusiven Wandelkonzert mit bekannten Orgelwerken, gespielt von Domorganist Josef Still. Nach dem Rundgang mit Konzert klingt der Abend mit einer virtuellen Orgelführung bei einem Glas Wein in der Dom-Information aus.

Termine, jeweils freitags 20:00 Uhr:

25. April – 30. Mai – 6. Juni – 20. Juni – 11. Juli

INTERNATIONALE ORGELTAGE IM TRIERER DOM 2014

40 Jahre Schwalbennestorgel 1974 - 2014

Dienstag, 20. Mai, 20:00 Uhr Domorganist Josef Still, Trier
Dienstag, 27. Mai, 20:00 Uhr Vier Gitarren und Domorganist Josef Still
mit Amadeus Guitar Duo u. Duo Gruber & Maklar
Dienstag, 3. Juni, 20:00 Uhr Ben van Oosten, Den Haag
Dienstag, 10. Juni, 20:00 Uhr Domorganist Daniel Beckmann, Mainz
Dienstag, 17. Juni, 20:00 Uhr Vincent Dubois, Straßburg
Dienstag, 24. Juni, 20:00 Uhr Domorganist Josef Still, Trier

MUSIK AUS DEM SCHWALBENNEST 2014

samstags 11:30 Uhr - 30 Minuten Orgelmusik im Trierer Dom

23. August Domorganist Josef Still, Trier
30. August Andreas Mehs, Völklingen
6. September Stephan Thinner, Simbach am Inn
13. September Domorganist Josef Still, Trier
20. September Abteiorganist Johannes Trümpler, Maria Laach
27. September Die Regionalkantoren Lukas Stollhof, Wolfgang Trost und
Armin Lamar spielen u. improvisieren zum neuen Gotteslob
4. Oktober Luc Ponet, Tongeren (Belgien)
11. Oktober Domorganist Josef Still, Trier

Sonntag, 3. Oktober 2014, 17:00 Uhr – Trierer Dom

IN TERRA PAX

Abschlusskonzert des Mosel Musikfestival 2014
Frank Martin: In Terra Pax - Anton Bruckner: Messe in d-moll
Trierer Domchor - Mädchenchor am Trierer Dom - CathedralJugendChor Trier
Susanne Ellen Kirchesch (Sopran), Wiebke Lehmkuhl (Alt),
Tilman Lichdi (Tenor), Klaus Mertens (Bass), Matthias Horn (Bass)
Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz Ludwigshafen
Leitung: Domkapellmeister Thomas Kiefer
